

Unterhaltungsblatt

Als Beilage zur Pressburger Zeitung No. 49.
Dienstag, den 24. Juny 1817.

Hofrath v. Sonnenfels.

Die Monarchie hat durch das am 26. April erfolgte Hinscheiden Josephs v. Sonnenfels, einen Mitbürger, Gelehrten und Staatsmann von vielseitigem Verdienste und Ruhme verloren.

Ohne von Vorzügen der Geburt, ohne von Glücksgütern, ohne von dem Geiste seines Zeitalters und seiner Umgebungen begünstiget zu seyn, ist er durch angeborne Naturgaben und eifrige Verwendung alles aus sich selbst geworden, hat er im stäten Kampfe mit den Vorurtheilen und der Scheelsucht der Unwissenheit, immer Licht und Wahrheit um sich verbreitet, und aus mannigfaltig bedrängten und umhergetriebenen Jugendjahren, sich endlich ruhmvoll zum öffentlichen Lehrer und zu den ansehnlichsten Würden und Ehren des Staates emporgeschwungen. Er starb als ältester wirklicher k. k. Hofrath der vereinigten Hofkanzley, Vize-Präsident der Hofkommision in politischen Gesessachen, als Präses der Akademie der vereinten bildenden Künste, Ritter des ungarischen St. Stephan-Ordens, mit Ehren auch im Auslande bekannt, und von fremden Mächten mit Ordenszeichen, so wie von fremden gelehrten Gesellschaften mit Aufnahme beehret.

Durch sein Wirken und sein eifriges Bestreben ist ohne Zweifel in Wien und der österreichischen Monarchie geistige Bildung früher entwickelt und schneller verbreitet worden, als der immer nur sachte fortschreitende Geist der Zeit es vermocht hätte. Ihm verdanken wir die ersten

bedeutenden Verbesserungen unserer Schrift- und Geschäftssprache. Zu einer Zeit, wo die Sonne unserer deutschen klassischen Literatur mit Gellert und Rabener noch kaum aufgegangen war, wo noch Gottsched's Sprachgrillen als allgemeines Gesetz galten, wo noch kein Adelung, mit eindringendem Scharfsinne die Grundsätze und den Vorrath unserer Sprache gemustert und festgesetzt hatte, wo derselben Regelmäßigkeit und Reichthum noch fast allenthalben verkannt, und durch den Unrath fehlerhafter Spracharten und fremder Worte entstellt war, damals schon hat Sonnenfels unter uns, um diese Sprache so wie um den Staat, ein unverkennbares Verdienst erworben, indem er nicht nur selbst vorzüglich rein, anmuthig und blühend schrieb, sondern auch durch den schon im Jahre 1759 zu Stande gebrachten Verein der damals lebenden besten Köpfe Wiens, allgemein die Schreibart der Muttersprache zu verbessern sich bestrebte, später auch durch seine Bemühungen es dahin brachte, daß Joseph II. ihm die gesetzmäßige Verbesserung der Geschäftssprache übertrug. Die nach seinem Antrage ergangene allerhöchste Verordnung vom Jahre 1785 und der zugleich an der hiesigen hohen Schule errichtete Lehrstuhl über Geschäftssprache, den Sonnenfels übernommen, und zu dessen Leitung er im Jahre 1787 die erste Ausgabe seines Werkes: „Ueber den Geschäfts-Styl“ vorlegte, sind als der Zeitpunkt anzusehen, von welchem an die Geschäftssprache in den österreichischen Kanzleyen überhaupt sich immer mehr veredelt hat, und zumalen die ergangenen Patente, durch Sonnenfels Feder berichtigtet, sich mit der makellosen Sprachrichtigkeit, der edlen Einfachheit und der majestätischen Erhabenheit aussprachen, die überall der Gesetzgebung zukommen, wenn sie auch durch das Aeußere Ehrfurcht und Folgsamkeit gebieten will.

Mi
dem de
Hinsicht
derselben
ist Sonn
den Reic
durch di
liche W
endlich
Hauptsta
Monard
Bernard
den Zeit
spiele, u
verschafft
vollen B
und der
Wo
Sache be
sich absch
Tu ne c
by war
ner seinen
ten, und
Schuß na
sigen hohe
Staatswi
dung fähig
behrlich ist
öffentlich
auf gab C
nanz- und
er sich wie

Nicht minder verdienstlich war der Feueifer, mit dem der Selige sich der Verbesserung der in so vielen Hinsichten einflußreichen Schaubühne annahm. Was in derselben Zeit Lessing für Hamburg und Deutschland war, ist Sonnenfels für Wien und Oesterreich geworden. Durch den Reiz seiner allgemein beliebt gewordenen Zeitschriften, durch die Geißel seiner Satyre, und selbst durch gründliche Vorstellungen bey den Behörden, war er es, der endlich nicht ohne langen Kampf, die Nationalbühne der Hauptstadt Deutschlands, und des Sitzes der erhabensten Monarchen, von dem entehrenden Unfug der Tacke, der Bernardons-Possen und des Extemporirens gereiniget, den Zeitgenossen Geschmuck an dem regelmäßigen Schauspiele, und der dramatischen Kunst die verdiente Achtung verschafft, dadurch aber unter uns die Bühne zu der werthvollen Bestimmung erhoben hat, eine Schule der Sitten und der Welt zu seyn.

Von dem Bewußtseyn und dem Muthe der guten Sache beseelt, hatte Sonnenfels nie durch Hindernisse sich abschrecken lassen, und sich zum Wahlspruch gemacht: Tu ne cede malis, sed contra audentior ito. Dabey war er so glücklich, daß einige würdige Staatsmänner seinen Fähigkeiten und Absichten Gerechtigkeit leisteten, und die große Maria Theresia ihn unmittelbar in Schutz nahm. So erhielt er im Jahre 1763 an der hiesigen hohen Schule das ganz neu errichtete Lehramt der Staatswissenschaften, in welchem der Unterricht zur Bildung fähiger Staatsbeamten so nothwendig und unentbehrlich ist, und doch bis dahin weder hier noch sonst wo öffentlich ertheilt worden war. Schon zwey Jahre darauf gab Sonnenfels seine „Grundsätze der Polizey-, Finanz- und Handlungs-Wissenschaft“ heraus, zu denen er sich wieder selbst die Bahn brechen mußte, und obchon

die Staatswissenschaften damals kaum den Gränzen nach bestimmt, und Sonnenfels ausser den wenig bedeutenden Vorgängern: Beausobre, Melon und Forbonnais, fast gar keine Muster hatte, so hat er doch ein so umfassendes und zusammenhängendes Lehrbuch vorgelegt, und dasselbe in den spätern Auflagen so sehr vervollkommenet, daß es auch bey mehreren auswärtigen Lehranstalten als Leitfaden zum Grunde gelegt wurde.

Wenn die Staatsverwaltungslehre seither einen weit höhern Aufschwung genommen hat, und eigentlich erst durch Adam Smith, und seine Schüler Canard, Say, Ganilh, Soden u. zu einer auf bestimmte Grundsätze und sichere Berechnungen gebrachten Wissenschaft erhoben worden ist, hinter welche alle früheren Arbeiten weit zurückreten, so bleibt es immer ein dauerndes Verdienst unseres seligen Mitbürgers, zuerst unter uns Ansichten und Begriffe in der schweren und allen Gliedern der bürgerlichen Gesellschaft so nahe liegenden Wissenschaft der Staatsverwaltung entwickelt, und nicht wenig zur Bildung unserer zum Theil schon verstorbenen, zum Theil noch lebenden vorzüglichsten Staats-Beamten beygetragen zu haben.

Das Lehramt der politischen Wissenschaften führte Sonnenfels auf den Weg, in die Entscheidungen der Staatsverwaltung oft heilsam einzuwirken, und endlich selbst in derselben Heiligthum zu treten. Der edle Eifer, mit dem er den Gebrauch der Folter bekämpfte, und endlich derselben Abschaffung bewirkte, ist ein ehrenvolles unsterbliches Denkmal, das er sich in der Geschichte der Menschheit, und in der österreichischen Gesetzgebung errichtet hat.

Alle seine Schriften beweisen seinen in jedem Anlasse rege gewordenen Eifer für das Beste des Staates,

die Ehre der Nation und den Glanz des Thrones. Er hat damit mehr den Ruhm gemeinnützig zu werden, als einer klassischen Unsterblichkeit gesucht, und dadurch nur um so mehr den Dank seiner Zeitgenossen verdient.

Es ist der Bestimmung und dem Raume dieser Blätter nicht angemessen, hier seine Lebensbeschreibung aufzunehmen. Andere Federn und andere Blätter werden unständig die Züge seines Lebens, und das Verzeichniß seiner vielen Schriften anführen, und dabey auch seinem stets edlen, menschenfreundlichen und wohlthätigen Gemüthe das gebührende Lob ertheilen. Diese Blätter dürfen nur in Umrissen des Verstorbenen historische Verdienste bezeichnen.

Bis an seine letzten Tage bey vollem Geiste und heiterem Muth, und dabey immer auf das öffentliche Wohl bedacht, hatte er ein Alter von 85 Jahren erreicht, als ihn eingetretene Entkräftung aus diesem Leben abrief.

Was ist die Ursache der unter den Menschen immer mehreren Abnahme gegenseitigen Vertrauens und an dessen Stelle entstandenen Mißtrauens?

Dies wird hauptsächlich durch den gehinderten oder nicht glücklich vollbrachten Zweck unserer Handlungen und durch gesunkene Religiosität und Moralität zu Wege gebracht; woraus dann gegenseitige Zurückhaltung erfolgt und uns von dem Grundsatz, von unseren Mitmenschen nur das Beste zu denken, immer mehr entfernt. Oft werden den Rechtschaffenen daher verkannt, ihre Vorschläge mit Widerwillen gehört oder durch nichts bedeutende Worte zu verwerfen gesucht, so daß diese traurend über das ihnen treffende Mißgeschick, den Wunsch, nur Beobachter gewesen zu seyn, nicht zu unterdrücken im Stande sind.

Auch sieht man Menschen, die ihren Mitmenschen oft nur durch zu ersinnende Dinge in schlechten Ruf zu bringen suchen, und wenn ihnen solches auch nicht gelingt, doch dadurch Aergerniß und häuslichen Zwist hervorbringen. Sie stellen sich dann zwar fremd, suchen auch ihr Mitleiden an den Tag zu legen, jedoch nur deshalb, um Gelegenheit zu neuen Unannehmlichkeiten zu haben und für den Augenblick Andere unschuldigerweise als Ursache dieser Unruhe anzugeben. Daraus leuchtet großer Mangel an Gottesfurcht und Moralität hervor und dient zum deutlichen Beweis, daß der Weg zur Vollkommenheit von solchen Menschen ganz verfehlt ist. Jeder, auch der beste Rath muß Mißtrauen erwecken und ungehört bleiben, aus Furcht, sich hintergangen zu sehen; daher ist die größte Vorsicht beim Umgange zu brauchen, wo möglich solchen ganz zu vermeiden, wenigstens nicht beim auszunehmenden Falle auf ihre führende Gespräche, vor genauer Prüfung, nichts zu erwiedern. Still schweigen und nur zu hören bleibt immer am besten, und sich ihrer Gesellschaft baldigst zu entziehen suchen.

Uebel angewandtes Vertrauen, Undank, nicht erfülltes Versprechen, veruisachte Weiterungen, haben ebenfalls zu Mißtrauen veranlaßt, und daher bewirkt, daß auch Gutgesinnte in ihren Grundsätzen schwankend gemacht wurden. Wie mancher würde seinen Mitmenschen unterstützen, wenn er nicht befürchten müßte, sein Eigenthum verloren zu sehen, auch sogar noch nach angestellter Klage nichts zu erhalten? Wie mancher mit Rath und That beystehen, wenn er nicht verkannt würde? Wie mancher zur Hilfe bereit seyn, wenn er selbige gut angewendet zu haben versichert wäre?

Traurig ist es, in gegenwärtigen Zeiten solchen Hindernissen entgegen zu sehen, die nur durch Beseitigung

dersel
lich m
sität
hen,
ordnu
Mens
gänzl
pünkt
Zufäl
gebe,
ne gu
nigste
von S
sichtig
es mö
fendes
vieien
in W

selbst
ritten
ahmer
der re
nen so
tend,
scheite
die D
müht
dieser
gewag
schau

derselben eine gegenseitige Erleichterung zu bewirken möglich machen. Dazu gehört nun, daß mehr auf Religiosität und Moralität bey der Erziehung der Jugend gesehen, Aufrichtigkeit gegen unsere Mitmenschen zur Tagesordnung werde; Falschheit, oder die Neigung, gegen die Menschen anders zu reden, als man von ihnen denkt, gänzlich wegfalle; auch jeder sein gethanes Versprechen pünktlich erfülle, oder wosern er durch unvorhergesehene Zufälle verhindert, es vor eintretender Zeit zu erkennen gebe, so daß das Sprichwort: ein gutes Wort findet eine gute Statt, gewiß berücksichtigt werden würde; wenigstens würde es dann wenig Gottesfurcht und Gefühl von Menschenliebe voraussetzen, wenn solches unberücksichtigt bliebe. Nur unter diesen Voraussetzungen wäre es möglich, uns jedes in unserer irdischen Laufbahn treffendes Mißgeschick gegenseitig zu erleichtern und den bey vielen unserer Mitmenschen eingetretenen Lebensüberdruß in Vergessenheit zu bringen.

Der neue Kunstreiter

Vor ungefähr 16 Jahren hatte ein Kunstreiter mittelst eines Luftballons die höhern Regionen zu Pferd beritten, sein kühnes Unterfangen aber bis jetzt keine Nachahmer gefunden. Da kündigte neulich ein Herr Margat, der recht gut die Neuerungsucht seiner Landsleute zu kennen scheint, in Paris an, daß er auf einem Hirsche reitend, in einem Luftballon aufsteigen werde. Zweymal scheiterte das Unternehmen durch besondere Umstände und die Neugierde hatte sich vergebens auf das Marsfeld bemüht, als endlich die Anschlagzettel ankündigten, daß dieser luftige Ritt am 6. May vom Livoli-Garten aus gewagt werden solle. In zahllosen Haufen strömte das schaulustige Volk herbey, der Ball ward von Hrn. Ma-

bertson gewissenhaft gefüllt, und der gesattelte und gezäumte Hirsch zeigte durch seine Kaltblütigkeit und Resignation, daß er auf jedes Ereigniß heldenmüthig gefaßt sey. Um halb 8 Uhr bestieg Herr Margat das muthige, im Schiff befindliche Thier. Der Ballon erhob sich langsam und majestätisch, schwebte lange über der Vorstadt Montmartre, und nahm um 8 Uhr seine Richtung nach der Ebene von Vertus. Die lebhaftesten Beyfallsbezeugungen begleiteten Hrn. Margat und seinen Reisegefährten. — Herr Margat und sein Hirsch sind ohne einen widrigen Zufall 5 Stunden von Paris, bey dem Walde von Bondy auf die Erde gekommen. Dieses sonderbare Experiment ist also vollkommen gelungen.

Reinigung des Oeles durch Wasser.

In Deutschland ist es schon lange bekannt, daß das Del durch Schütteln mit Wasser, und besonders dann, wenn man eine dünne Schicht Wasser über denselben stehen läßt, und es so der Sonne aussetzt, sich verbessert, reiner und wohllichmeckender wird. In England hat im vergangenen Jahre Hr. Roche, hierüber Versuche angestellt, und reinigt das Del jetzt durch Wasser. Er gießt das Rüböl mit dem sechsten Theil Quellwasser in ein Gefäß, und schüttelt es anhaltend. Die schleimigen Theile gehen ins Wasser über, das Del brennt besser und verliert sehr wenig am Gewicht. Nach 48 Stunden hat sich das Wasser wieder ganz vom Del getrennt, und wird (mittels eines Hahnes) abgelassen. Seewasser reinigt es besser als das süße Wasser; aber Salzwasser kommt jenem nicht gleich, da die Flamme des damit gereinigten Oels weniger hell, und etwas röthlich ist. Leinöl könnte auf diese Art wahrscheinlich sehr gut gereinigt werden, da es dem Wasser einen starken Geschmack mittheilt.

Als

Ber

Gese

der

ihres

des

lung,

Kron

Herre

Höch

der le

Name

de, d

hierau

Berath

Entsch

des zw

welche

Drucke

der, in

Wösend

schen

te der

wird.